

# Ein „Muli Shani“ nach Musenga

Linda Blinert und Natalie Stiller halfen drei Monate in Sambia

Kreis Soest (jüv). Mindestens jede zweite Familie hat einen Aids-Toten zu beklagen. Viele Männer verlassen ihre Frauen. Die Armut ist so groß, dass sich Kinder keine Decken und Familien keine Medizin leisten können. Wegen der einfachen Bedingungen können einfachste hygienische Grundvoraussetzungen nicht erfüllt werden. Das berichten Linda Blinert (19) und Natalie Stiller (19) nach ihrem dreimonatigen Aufenthalt in Kasama in Sambia. Und doch sagen die beiden Praktikantinnen der Soester Jürgen-Wahn-Stiftung übereinstimmend und voller Überzeugung: „Der Aufenthalt war sehr beeindruckend. Am Ende hätten wir noch länger bleiben können.“



Linda Blinert (links) und Natalie Stiller sind zurück aus Afrika, doch der „Virus Sambia“ hat die beiden noch fest im Griff. Foto: Vogt

Grund für die Begeisterung der beiden Abiturientinnen des Werler Marien-Gymnasiums seien die Begegnungen mit den Menschen rund um die Sozialstation gewesen, die sie gemeinsam mit Ordensschwestern betreut hätten. Einen knappen Kilometer außerhalb der Stadt Kasama sei die Ortschaft „Musenga-Village“ gewesen. „Dort haben wir sehr viel Zeit verbracht“, erläuterte Linda Blinert. Hauptaufgabe sei es gewesen, die Mütter und Kinder, die hilfeschend die Sta-

in der Schule Spenden bekommen.“

Lachend erinnerten sich die beiden nun an die ersten Hilfs-Ideen, die noch in Deutschland geschmiedet, vor Ort dann aber schnell wieder verworfen wurden. „Als wir erst in Kasama waren, war doch alles ganz anders. Wir mussten uns auf die Situation erst mal einstellen“, so Natalie Stiller. Die Wickederin hatte anfangs ebenso wie ihre Begleiterin aus Werl mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Die starken Medikamente zur Malaria-Prophylaxe und das nicht immer gut abgekochte Wasser seien wohl die Gründe gewesen. Zwei bis drei Wochen hätten beide ge-

ten Mal so richtig gelacht haben die Kinder, als wir unsere Seifenblasen ausprobiert haben“, erinnert sich Linda Blinert. Aus der Zurückhaltung wurde so zunächst Neugierde, später seien die Kleinen richtig anhänglich geworden. Und das, obwohl man sich nur mit Händen und Füßen verständigt habe.

Von da bis zur Verwirklichung der ersten Hilfsmaßnahmen war es nur noch ein kurzer Weg. „Was tatsächlich gebraucht wurde, daran hatten wir vorher gar nicht gedacht“, so Natalie Stiller. „Wir haben als Erstes für jede Familie einen Becher gekauft, weil bis dahin alle aus einem einzigen Becher getrunken hatten.“ Danach habe jede Familie eine Decke bekommen, was bei Nachttemperaturen von nur fünf Grad dringend notwendig gewesen sei. Und dann blitzt in der Erinnerung wieder eines jener Erlebnisse auf, die die beiden Praktikantinnen wohl stets in Erinnerung behalten werden. Linda Blinert: „Eine der Frauen hat mit leuchtenden Augen gesagt, es sei wie ein Traum, jetzt eine Decke zu haben.“

Später schaffte das Duo aus der Börde noch Zahnbürsten und Handtücher, Kleidung für die Kinder sowie einmal pro Woche Fleisch oder Fisch aus seinen Hilfsgeldern an. So konnten nicht nur einfachste hygienische Grundlagen geschaffen, auch eine vitaminreiche Alternative zu dem sonst üblichen täglichen Brei konnte so etabliert werden.

Zwischen Juni und September lebten Linda Blinert und Natalie Stiller in Sambia. Nach ihrer Rückkehr schlossen Freunde und Familien die „Afrikanerinnen“ stolz in die Arme. Doch Afrika wirkt nach. Auch in Deutschland.

Natalie Stiller: „Wir sind so ein reiches Land. Da könnten wir ruhig zufriedener sein und etwas mehr abgeben.“ Und gleich folgt ein lehrreiches Beispiel aus Sambia. Da habe eine Frau mit Fieber und Malaria vor der Tür gesessen. Doch erst, als sie angesprochen worden sei, habe sie von ihren Leiden berichtet. „Die Menschen sind trotz aller Schwierigkeiten einfach viel zufriedener“, macht Natalie Stiller einen Unterschied deutlich.

Und auch Linda Blinert lässt den Faden nach Sambia nicht abreißen: „Ich habe erst vor wenigen Tagen mit einer der Ordensschwestern telefoniert. Die hat mir die Geschichte von der Frau erzählt, die nur noch an Krücken wenige Meter laufen konnte. Mit unserer Hilfe konnte sie mit dem Taxi ins Krankenhaus fahren und behandelt werden. Jetzt kann sie wieder laufen – und alles zusammen hat keine zehn Euro gekostet.“



Nicht für jeden Magen verträglich, aber in Sambia eine beliebte Delikatesse: Hühnerfüße. Foto: privat

tion aufgesucht hätten, mit Lebensmitteln und Medikamenten zu versorgen.

Und weil sich die beiden Helferinnen aus der Soester Börde gründlich auf ihren Einsatz im Herzen Afrikas vorbereitet hatten, konnten sie auf ein Spendenvolumen von 2.300 Euro zurückgreifen. Natalie Stiller: „Das Geld haben wir vorher bei Freunden und Bekannten gesammelt. Außerdem haben wir beim Abschlussgottesdienst

braucht, ehe sie wirklich in Sambia angekommen seien.

Doch als sich Linda und Natalie bei den Ordensschwestern in Kasama erst mal eingelebt hatten, die Bewohner des Dorfes mit einem routinierten „Muli Shani“ („Hallo, wie geht’s“) im Bemba-Dialekt begrüßen konnten, schmolz die Distanz zwischen den hellhäutigen jungen Frauen aus Deutschland und den hilfeschend Familien schnell. „Zum ers-